

Stolpersteine sollen an 64 Opfer erinnern

Aktion vor zwei Häusern

VON THORSTEN FUCHS

Zwei Bauten in der Südstadt, Backstein, etwas Grün davor, unauffällig: Die Häuser Wilbmannstraße 11 und 13 heute. Vor 74 Jahren waren sie für Ruth Kleebberg ein letzter sicherer Ort in bedrohlichen Zeiten. Auf dem Spielplatz miedern die anderen Kinder sie, beschimpften sie als „Judenmädchen“. In den Häusern jedoch war die Welt fast heil, der Vater hatte Arbeit als Hausmeister. „Es war die schönste Zeit meiner kurzen Kindheit“, sagt sie heute.

Denn dann begannen die noch weit größeren Schrecken dieser ohnehin schon grauenvollen Zeit – für sie, ihre Familie und die übrigen insgesamt 132 jüdischen Bewohner dieser beiden Häuser.

64 Männer, Frauen und Kinder aus diesen beiden

Häusern wurden Opfer der Nazis – an ihr Schicksal wollen die Stadt und die Deutsch-Israelische Gesellschaft (DIG) nun erinnern. 64 Stolpersteine mit Namen, Geburtsdatum und Todesumständen sollen vor den beiden Häusern verlegt werden – so viele wie an keiner anderen Stelle der Stadt.

„Wir haben hier die Chance, die gesamte Verfolgungsgeschichte der Juden an einem Ort exemplarisch zu belegen“, sagt Karl Josef Kreter, Leiter des Projekts Erinnerungskultur. Recherchen des Historikers Peter Schultze und ein Projekt



Als Kind wohnte Ruth Gröne in der Wilbmannstraße. Ihr Vater gehört zu den Opfern, an die nun erinnert werden soll.

Decker

an der Wilhelm-Raabe-Schule sollen die Aktion begleiten. Für ein Drittel der Steine stehen bereits Spendemittel bereit, für die übrigen Steine suchen Stadt und DIG noch nach Spendern. Pro Exemplar fallen 95 Euro für Fertigung und Verlegung an.

Ruth Kleebberg, die heute Gröne heißt, ist eine von 35 Personen aus der Wilbmannstraße, die die Nazi-Herrschaft überlebt haben. Im Jahr 1936 waren ihre Eltern – der Vater war Jude und die Mutter zum Judentum konvertiert – mit der Dreijährigen in das Haus Nummer elf

gezogen, das wie das Nachbarhaus ursprünglich der Stiftung des jüdischen Bankiers Moritz Simon gehörte. „Ich war die Jüngste in den Häusern“, erinnert sich Ruth Gröne. Die meisten waren etwas ältere, relativ wohlhabende Juden.

1941 wurden sämtliche hannoversche Juden in sogenannten Judenhäusern zusammengetrieben und kurz darauf deportiert. Gröne erlebte das Kriegsende in Ahlem, auf dem Gelände der früheren jüdischen Gartenbauschule. Der Vater, 1944 deportiert, starb vermutlich am 10. Mai 1945 im Lager Sandbostel bei Bre-

mervörde nach der Teilnahme an einem „Todesmarsch“ entkräftet an Typhus. „Er hat die Befreiung wohl noch erlebt. Aber ich weiß nicht, ob er sie noch wahrgenommen hat.“ Ihm soll einer der Steine in der Wilbmannstraße gewidmet sein.

Wer für die Stolpersteine spenden möchte, erreicht die DIG unter Telefon 2 34 35 72 oder per Mail unter gabi.frank.lehmborg@t-online.de. Hinweise zur Familiengeschichte der Opfer nimmt der Fachbereich Bildung unter Telefon 16 84 21 73 entgegen.